

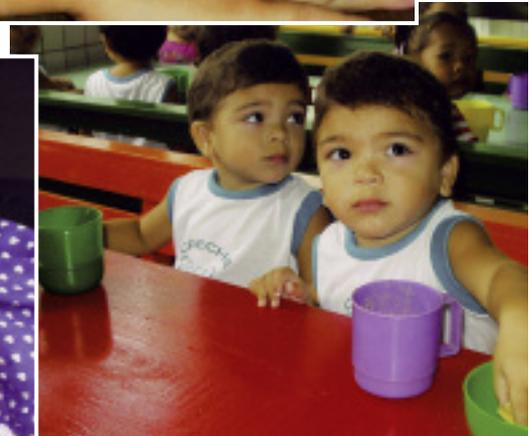
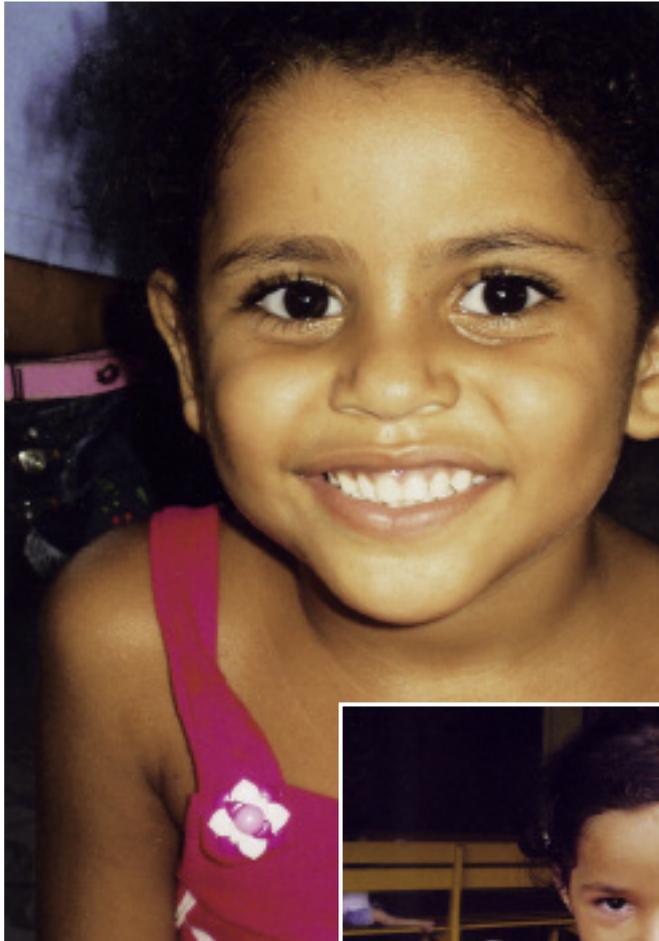


SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 6-2009



Allen Leserinnen und Lesern von Kontinente möchten die Spiritanerinnen und Spiritaner ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr 2010 wünschen. Mögen die strahlenden Kinderaugen Sie das Jahr hindurch begleiten und ein Zeichen für eine Zukunft sein, die sich dem Frieden verpflichtet weiß und die diesen Kindern und den Kindern der ganzen Welt eine wertvolle Perspektive eröffnet.

Pater Konrad Breidenbach, CSSp

VON DEN BERUFSWÜNSCHEN GHANESISCHER KINDER

„Ich möchte später ... werden“

Die Kinder in Ghana sind sehr fröhlich und selbst die Unbillen des Lebens können sie nicht davon abhalten voller Hoffnung zu sein. Allen ist eines gemeinsam: ihr Vertrauen in ihre Eltern und die Älteren ist unerschütterlich. Dennoch, manche Kinder werden gerade von denen missbraucht, die sie schützen sollten. In ghanesischen Medien wurde berichtet, dass Kinder ausgebeutet und zur Kinderarbeit gezwungen werden: zu schwieriger Farmarbeit, zum Fischen oder zum Tragen von Lasten, die zu schwer für sie sind.

In der Vergangenheit wurden Mädchen nicht ermutigt in die Schule zu gehen, da sie heiraten würden und häusliche Arbeiten übernehmen. In den Dörfern, wo Wasser aus Flüssen geholt wird, verbringen die Mädchen die meiste Zeit des Tages damit, Wasser zu schleppen. Darüber hinaus müssen sie die Küchenarbeit erledigen, während die Jungen ihre Zeit mit Fußballspielen verbringen. Das Projekt Millennium Development Goals tritt für die Förderung der Mädchenbildung ein. Tatsächlich steigt die Zahl der eingeschulten Mädchen, und viele haben nun die gleichen Chancen wie Jungen. Ein großes Problem ist, dass 60 Prozent der Kinder aus armen Familien kommen und dadurch benachteiligt sind. Einige erhalten nicht einmal zwei anständige Mahlzeiten am Tag. In den Städten können nur die Reichen ihre Kinder auf die guten Schulen schicken. Die Mehrheit der Kinder landet in einfachen Schulen. Das Resultat ist eine schlechte schu-



Paulina Peprah-Manu und Mary Afriyie.

liche Ausbildung und die Schulabgänger sind für eine weitere Ausbildung nicht qualifiziert. Sie werden zu Stadtmigranten, kriminellen Kindern oder aggressiven Bettlern.

Ich möchte Ihnen ein paar typische ghanesische Kinder vorstellen, die in Nyinahin, 56 Kilometer von Kumasi, lebe „Ich wurde am 23. April 1996 in Nyinahin geboren und wohne heute in Nkwanta“, beginnt Paulina Peprah-Manu zaghafte. „Ich bin das zweite von vier Kindern und besuche die Morning Star International Schule in Nyinahin Adosu. Mein Lieblingsfach ist Englisch. Außerdem lese ich gerne. Später möchte ich Journalist oder Rundfunksprecher werden, denn ich bewundere die Menschen, die die Nachrichten lesen.“ Die zwei Jahre ältere Mary Afriyie Boateng berichtet: „Ich wurde auch in Nyinahin geboren und lebe ebenfalls in Nkwanta. Dort besuche ich die International Ogyadum Schule. Ich bin das jüngste von vier Kindern. Meine Lieblingsfächer sind English und Twi, der lokale Dialekt. In meiner Freizeit spiele ich gerne Fußball.

Später möchte ich gerne Krankenschwester oder Missionsschwester werden. Vielleicht aber auch Bankmanagerin, denn auch so“, erklärt Mary, „kann ich den Menschen helfen, sich zu entwickeln“.

Der elfjährige Prince Boahene besucht die katholische Grundschule, die von den Spiritanern betrieben wird. „Ich spiele am liebsten Fußball“, berichtet Prince, dessen Traum es ist, ein großer Star wie Ronaldo zu werden. „Aber ich“, so Prince, „werde später Soldat.“ Prince mag besonders die Uniformen und die Disziplin beim Militär. „Und“, so fährt er weiter fort, „Soldaten sind

reiche Leute, und ich will reich werden. Außerdem sind Soldaten Raubeine, sie können jede Krise bewältigen“, sinniert Prince, „und die Menschen werden mich daher achten und fürchten.“

Der neunjährige Yaw Alfred sieht seine Zukunft weniger rosig. Da die Mutter die Familie verlassen hat und sein Vater durch die Arbeit auf seiner Farm kaum Zeit findet, ist der Bäcker des Ortes zu einem Elternersatz geworden. Von ihm erhält Yaw für seine Mithilfe in der Backstube täglich Brot. „Zur Schule“, so Yaw, „kann ich nicht gehen, weil mein Vater die Uniform nicht bezahlen kann.“ Er meint: „Ich werde später die gleiche Arbeit tun wie mein Vater. Ich werde auf einer Farm arbeiten.“

Da hat der elfjährige Opoku Ayemang ganz andere Vorstellungen. „Meine Mutter ist die einzige, die für meine Schulsachen aufkommt“, erzählt der fröhliche Junge. Der Sohn eines Fahrers und einer Farmerin möchte selber später Bankmanager werden. „Dann“, so freut er sich, „habe ich jeden Tag mit Geld zu tun.“

P. Daniel Yeboah / PE

Yaw Alfred, Opoku Ayemang und Prince Boahene.



„Mein Leben am Heilig-Geist-Gymnasium“



Mein Tag fängt schon sehr früh an. Um 7.05 Uhr muss ich an der Bushaltestelle sein und fahre mit vielen anderen Kindern zum HGG (Heilig-Geist-Gymnasium). Da ich nicht direkt um die Ecke wohne, muss ich früher als manche aufstehen. Das ist oft stressig. Aber wenn ich am HGG angekommen bin, weiß ich, warum ich mir das antue. Hier ist eine tolle Atmosphäre und Gemeinschaft. Jeden Morgen vor Schulbeginn beten wir in der Klasse. Was ich schön finde ist, dass in jeder Klasse ein Kreuz hängt, so als ob Gott immer bei uns ist. Unterricht haben wir wie in jeder anderen Schule. Meine Lieblingsfächer sind: Deutsch, Religion, Kunst und Geschichte. Viele Kinder, die ich kenne und nicht am HGG sind, denken, dass es bei uns sehr streng zugeht, da wir jeden Morgen beten. Aber so streng ist es gar nicht. Das Beten hilft einem gut in den Tag zu kommen und manchmal besuchen wir auch die Spiritaner. Die sind immer freundlich und sagen immer „Hallo“, obwohl sie nicht jeden kennen. Wir haben an besonderen christlichen Tagen Messe, das

haben aber auch viele andere Schulen. Es ist toll, hier zu sein und ich bin froh, diese Schule für die restliche Schulzeit ausgesucht zu haben.

Lorena Thoma, 6c

...Außer dem Unterricht werden noch viele Sachen angeboten. Zum Beispiel an der Hausaufgabenbetreuung teilzunehmen. Dazu kann man jeden Mittag nach der sechsten Stunden ein Mittagessen bestellen. Man kann auch, wenn man Schwächen hat, von Lehrern und älteren Schülern unterstützt werden. Man kann am Chor teilnehmen, am Orchester, in der Schauspiel-AG oder Sport-AG (Fußball, Handball, Volleyball und so weiter). Da ist für jeden etwas dabei.

Die Theateraufführungen sind über das HGG hinaus bekannt im ganzen Kreis Aachen. Wenn man an verschiedenen Aktivitäten teilnimmt, fühlt man sich wie in einer großen Familie. Viele neue Freunde habe ich gefunden, aber die wohnen nicht in meiner Nähe. Deshalb sehe ich sie meistens nur in der Schule. Klassenfahrten gibt

es natürlich auch an unserer Schule und auf die erste Klassenfahrt freue ich mich jetzt schon...

Mara Zimmermann

...Insgesamt ist es eine sehr christliche Schule. Die weiße Kirche an der Schule ist schön und sagt schon jedem, der am HGG vorbeikommt, dass hier der christliche Glaube verkündet wird. Doch andere Geheimnisse muss man erst entdecken. Sobald man auf der Schule ist, erkennt man die Vielfältigkeit des HGG sofort und ich glaube, dass fast alle Schüler das Gleiche behaupten: Das HGG ist super. Mein großer Traum am HGG wurde sofort aufgenommen: Nun spiele ich mittwochs in der 7. und 8. Stunde im Schulorchester. Auf meinem Instrument Trompete übe ich seither noch mehr! Das HGG hat mir Selbstvertrauen geschenkt. Unter anderem ist der gute Unterricht verantwortlich. Nie hätte ich geglaubt, dass man so viel Spass haben kann!

Aaron

Mein Leben und das HGG da drin! Wenn ich im Bus sitze, freue ich mich schon auf meine Lieblingsfächer und die Pausen. Das HGG ist eine sehr schöne Schule, weil es so viele Möglichkeiten hat. Man kann hier fast alles machen, zum Beispiel coole AG's. Das HGG verbindet mich mit Gott. Ich finde es am Anfang des Unterrichts sehr gut, dass wir beten, weil es neue Kraft für den ganzen Tag gibt. Und wenn ich dann nach Hause kom-

me, freue ich mich schon wieder auf Morgen, weil ich wieder meine Freunde sehe und sicher viel Spaß habe. Am Anfang habe ich gedacht, dass das HGG eine Schule wie jede andere ist. Aber ich habe mich getäuscht, das HGG ist eine Schule, die einem zeigt, dass der Glauben an Gott sehr wichtig ist, weil Gott, wenn man Hilfe braucht, einem helfen wird. Wenn man dann zu Hause an den Hausaufgaben sitzt und ich an den schönen Schultag denke, dann fällt es mir leichter Hausaufgaben zu machen. Das alles verbinde ich mit dem HGG.

Tobias 5e

Jeden Tag stehe ich auf und denke: „Warum gehe ich eigentlich zur Schule?“ Doch wenn ich dann im Schulbus sitze, bin ich froh, dass ich zur Schule gehen kann. Denn in Afrika können viele Kinder nicht zur Schule gehen. In der Schule selbst treffe ich viele Freunde, mit denen ich zusammen lerne. Das HGG gibt mir einen Teil von einem tollen Leben. Es ist ein Teil von mir. Denn ohne Schule gibt es keinen Beruf. Die Spiritaner gründeten diese Schule, um Kindern Bildung zu geben. Ich hoffe, dass später alle Kinder zur Schule gehen können. Die Spiritaner helfen dabei! Wenn ich nachmittags nach Hause komme, denke ich: „Das war ein toller Tag!“ Und ich freue mich dann auf morgen. Die Schule ist (bis jetzt) ein tolles Erlebnis.

Tobias S.



Das Haus des glücklichen Kindes

Dona Helena erzählt von ihrer Kindertagesstätte in Cruzeiro de Sul



„Ich lebe im ärmsten Stadtteil von Cruzeiro do Sul, ‚Am See‘. Wir wohnen hier sehr ärmlich, aber auch sehr günstig in der Nähe der Stadtmitte, wo man eine Gelegenheitsarbeit finden kann.“



Als vor Jahren der Rohgummigewinn nicht mehr finanziert wurde vom Staat, kamen viele Väter hierher mit ihren großen Familien, bauten sich eine armselige Hütte und suchten irgendeine Arbeit. Ihre Kinder, hungrig und schmutzig, vergammelten auf den dreckigen Wegen zwischen den Hütten. Da musste etwas geschehen.



Eines Tages kam der Pfarrer der Bischofskirche, Pater Fritz Siegers, zu mir und wir beide überlegten, was man tun könnte. Da mein Holzhaus etwas größer war, sollte ich die bedürftigsten Kinder bei mir aufnehmen, mit ihnen spielen und etwas zu essen geben, die geldlichen Mittel würde er besorgen. So begann unsere Arbeit mit den Kindern auf der Straße.





Wir haben einige Zeit später eine größere Baracke gekauft, sie versehen mit Küche, Vorratsraum und Toiletten und ihr den Namen „Kindertagesstätte der kleinen Freunde Jesu“ gegeben. Täglich werden 80 bis 100 Kinder von ein bis sechs Jahren betreut und beköstigt.



Bis auf zwei sind die ersten primitiven Baracken durch solidere Neubauten aus Holz und Stein ersetzt und nach den gesetzlichen hygienischen Anforderungen eingerichtet worden. In diesem Jahr ist die Kita der Dona Helena als moderner Kindergarten neu gebaut worden. Das Ziel ist, alle fünf Tagesstätten so zu gestalten, wie das Gesetz es verlangt, damit wir mit der Stadtverwaltung einen Vertrag aushandeln können, der vorsieht, dass die Trägerschaft in kirchlichen Händen bleibt und die Kommune die Finanzen übernimmt. Die Stadt ist dazu bereit, denn sie hat ja eine große Sorge weniger. Ihre erst später nach den Kitas der Pfarrei entstandenen Tagesstätten reichen nicht aus, um der Not der Kinder gerecht zu werden.



So ungefähr könnten die Leiterinnen der anderen vier Tagesstätten von der Gründung ihrer Kita erzählen. Die Pfarrei der Bischofskirche, Mariä Himmelfahrt unterhält bis heute noch diese Kindertagesstätten mit etwa 400 Kindern.



15 Jahre kümmert sich die Kirche um die Kinder auf der Straße. Pater Siegers trägt ganz wesentlich zum Unterhalt. Ein Teil der Finanzierung kommt aber bereits aus der Gemeinde. Die Eltern schicken ihre Kinder lieber in die pfarrlichen Kindergärten, weil sie sehen, dass sie mit Liebe erzogen werden. Die Lehrerinnen der Volksschulen sagen immer wieder, dass die „Kinder vom Pater“ die besten Schüler sind. Das gesamte Werk der Kinderbetreuung trägt den Namen „Haus des glücklichen Kindes“.

WIE TANSANIANISCHE KINDER IHRE SCHULE SEHEN

„Meine Schule ist die Beste im ganzen Land.“

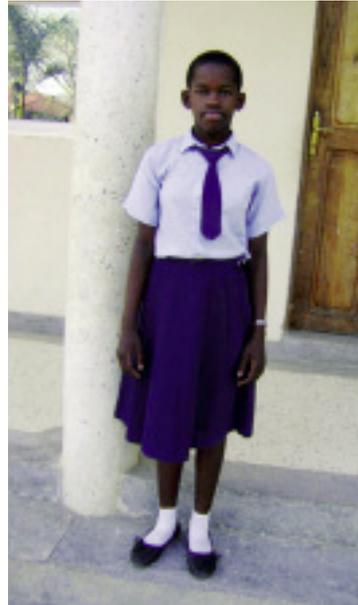
Epiphanie: Kindertagesstätte und Grundschule in Majengo/Bagamoyo.



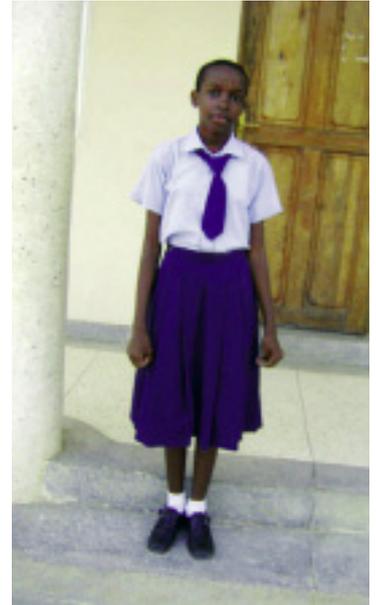
Rukia Killopo: „Ich habe eine sehr gute Ausbildung erhalten, die mir ermöglicht in Zukunft ein gutes Leben zu führen und meine Ambitionen und Träume zu erfüllen.“



Robiona Nicholas: „Die Freundschaft die mich mit meinen Lehrern hier verbindet, lässt mich keine Angst mehr haben, sie um Hilfe zu fragen.“



Gabriella Temba: „Durch den gemeinsamen Austausch in der Gruppe habe ich gelernt, wie ich einen Gruppenkonsens bilden kann, ohne jemanden zu diskriminieren.“



Bliss Morgan: „Ich liebe diese Schule wie meine eigene Familie.“

Kann das wahr sein? Bliss Morgan, gerade erst zehn Jahre alt, sagt über ihre katholische Epiphanie-Schule in der Küstenstadt Bagamoyo am Indischen Ozean in Tansania/Ostafrika: „Meine Schule ist die beste im ganzen Land, weil an ihr die beste Disziplin herrscht, die ich kenne.“ Die Epiphanie-Schule mit einer Kindertagesstätte und der Grundschule besteht erst seit neun Jahren und hat doch schon eine bedeutende Vorgeschichte: Die Menschen in Bagamoyo legten für lange Zeit keinen Wert auf die schulische Bildung für Mädchen.

Um Mädchen aus Bagamoyo dennoch den Zugang zu

Gymnasien zu eröffnen, begann Pater Valentine Bayo im Jahr 2000 den Bau der Epiphanie-Schule in Majengo. Es war die Zeit, in der die kleine Stadt Bagamoyo am Indischen Ozean in Tansania mit dem reichen geschichtlichen Erbe und dem zauberhaften Strand sich immer stärker zu einem Touristenmagneten entwickelte.

Neue Perspektiven

Mit Recht erhofften sich viele Menschen in dem aufblühenden Touristenzentrum Bagamoyo neue Perspektiven für ihr Leben. Durch viele Zugezogene entwickelte sich 1999 in dem heutigen Stadtteil Majengo,

dort, wo bislang nur Busch gestanden hatte, eine rasante Bautätigkeit. Der Spiritanerpaten Daniel Bouju war der erste, der die Verantwortung für diese Neusiedler erkannte. Und diese hatten ein überraschendes Anliegen: „Was wir hier noch weit aus mehr brauchen als zum Beispiel ein Krankenhaus, ist eine gute Grundschule.“

Die überwiegend katholischen Siedler aus dem Landesinneren brachten eine ganz andere Einstellung zu Schule und Ausbildung mit. So begannen im Jahr 2000 die ersten Grundschulklassen in einem Gebäude, das eigentlich als Krankenstation geplant war. Pater Bayo

gab der neuen Schule den richtungsweisenden Namen: „Epiphanie, Erscheinung des Herrn“. Schon bald kamen die Eltern mit einer neuen Bitte: „Im Gymnasium wird die Unterrichtssprache für unsere Kinder Englisch sein.“

Das Tor zur Welt

Warum damit nicht schon in der Grundschule beginnen? Die Bestimmungen des tansanischen Staates lassen für staatlich anerkannte private Grundschulen Englisch als Unterrichtssprache zu. So sprechen schon in der Kita die Kinder hauptsächlich Englisch. Dazu schreibt Gabriella Temba, 13 Jahre alt



Gertrude Mongela: „Eltern sollten ihren Kindern eines beibringen: Schule ist der Schlüssel zum Erfolg im Leben.“

und Schülerin an der Epiphanie-Schule stolz: „Neben Kiswahili lerne ich hier Englisch und Französisch. Das öffnet mir das Tor zur Welt!“

Im Jahr 2008 besuchten 511 Kinder die Epiphanie-Schule. Sie wurden unterrichtet von elf Lehrerinnen und zehn Lehrern. 2007 eröffnete die Schule auf Wunsch der Eltern einen vorbereitenden Kindergarten, der heute von 74 Kindern besucht wird. Im gleichen Jahr bot die Schule – wieder auf Bitten der Eltern – die Unterbringung im schuleigenen Internat an. In diesem Internat lebten und wohnten im Jahr 2008 insgesamt 128 Schülerinnen und Schüler.

Die Internatsunterbringung bietet vielen Kindern bessere Lernbedingungen, als sie sie zu Hause vorfinden. Das verweist auf eines der Probleme, denen die Schulleitung sich zu stellen hat.

Für die Schwächeren dasein

Aber auch den Schülerinnen ist das Problem bewusst. „Ich komme aus einer reichen Familie, und ich dachte, alle suchen deswegen Freundschaft mit mir,“ so berichtet Gertrude M. Mongela, 13 Jahre alt, „doch hier erkannte ich: Alle Mitschülerinnen und Mitschüler sind kooperativ.“ Sie erfuhr auch: „Wenn ich etwas im Unterricht nicht verstehe, dann finde ich immer eine Lehrerin oder einen Lehrer, die mir helfen.“

Immer wieder hält Herr Verdasto, der Schulleiter, seine Lehrerinnen und Lehrern dazu an: „Wir müssen noch mehr auf die Kinder eingehen und auch nach dem Unterricht bei ihnen bleiben, damit wir den Schülerinnen und Schülern persönliche Hilfestellungen geben können; besonders den Schwächeren unter ihnen.“ Lehrerinnen und Lehrer, die fast den

ganzen Tag mit ihren Schülerinnen und Schülern verleben! Die Erfolge geben dem Schulleiter recht.

In Tansania werden die Prüfungsaufgaben für die Abschlussprüfung nach Standard 7, also zum Abschluss der Grundschulzeit, landesweit von einem zentralen Prüfungskommissariat bewertet. Im Jahr 2006 mussten sich 33 Schülerinnen und Schüler dieser nationalen einheitlichen Prüfung stellen. Alle 33 Kinder bestanden die Prüfung und besuchen heute Gymnasien. Im Jahr 2007 dasselbe Ergebnis: Damals bestanden alle 35 Kinder die Prüfung, und alle 35 besuchen heute Gymnasien.

Erziehung zur Toleranz

Die Epiphanie-Schule kennzeichnet auch noch eine andere Eigenheit: Von den 21 Lehrerinnen und Lehrern sind 16 katholisch, vier gehören anderen christlichen Konfessionen an, ein Lehrer ist Moslem. Von den Schülerinnen und Schülern sind 283 katholisch, 147 Kinder gehören anderen christlichen Konfessionen an und 81 sind Moslems. In einer solchen „ge-

mischten Gesellschaft“, in der die Kinder aus reichen und armen, von christlichen und nichtchristlichen Familien zusammenkommen, ist die Erziehung zur Toleranz und zum Sinn für Gemeinschaft das A und O. Und das hat sogar Auswirkungen auch auf die schulischen Leistungen. Gertrude Mongela freut sich: „Hier habe ich Freunde, die mich ermutigen und mir helfen, wenn ich Probleme habe.“

Gemeinschaft wächst

An jedem Morgen auf dem weiten Schulhof der Epiphanie-Schule das gleiche Bild: Alle Kinder tragen die gleiche Schuluniform. Was zunächst kasernenmäßig aussieht, hat einen tieferen Grund: Bei Kindern aus so unterschiedlichen sozialen und religiösen Schichten kann die gleiche Kleidung viel dazu beitragen, dass trotz aller Unterschiede Gemeinschaft wachsen kann. Denn die katholische Epiphanie-Schule im Stadtteil Majengo in Bagamoyo ist keine Schule für eine Elite. Sie schafft eine Elite.

P. Johannes Henschel

UNSERE VERSTORBENEN

Wir gedenken unseres Mitbruders Bruder Isidor-Maria Wartenberg



Mit gerade 18 Jahren wird er zum Militär eingezogen. Seine Soldatenzeit dauert zwei Jahre, die russische Gefangenschaft nur zwei Tage. Dem damaligen Unteroffizier gelingt mit einem Mitgefangenen die Flucht aus dem Lager. Es zieht ihn nach Hause, zum elterlichen Hof, den er völlig abgebrannt vorfindet.

Eine harte Zeit des Wiederaufbaus beginnt. Gleichzeitig ringt der junge Mann mit sich. Er ist sich nicht sicher, welchen Platz Gott für ihn vorgesehen hat. Es vergehen Jahre, in denen Heinrich Wartenberg wieder und wieder betet: „Herr, zeige mir, wo du mich hinhaben willst.“ Ganz plötzlich ist sich Heinrich sicher: Er fühlt sich zum Ordensmann berufen. Als Bruder aspirant kommt der inzwischen 26-Jährige nach Knechtsteden. Bei der Profess im Jahre 1954 erhält er den Ordensnamen Isidor-Maria.

1964 wird Bruder Isidor-Maria nach Brasilien gesandt, in den Süden nach Salete im Staat Santa Catarina. Auf dem Morro de Salete, wo ein Brüderwerk errichtet werden soll, ist Bruder Isidor-Maria für die Landwirtschaft verantwortlich. Und da ihm der Schalk hinter den Ohren sitzt, gibt es nach einem langen Arbeitstag an den Abenden auch keine Langeweile für seine Mitbrüder. Schnell bekommt der junge Bruder einen Spitznamen: BIM – ein Kürzel aus den Anfangsbuchstaben seines Ordensnamens Bruder Isidor Maria.

Sieben Jahre später finden wir

Bruder Isidor am Seminar der Spiritaner in Sao Paulo. Hier ist er als Hausmeister und Mädchen für alles eingesetzt. Wegen seiner frommen und zugleich fröhlichen Art ist er bei den Studenten schnell beliebt. Gefragt sind auch seine Fähigkeiten als Unterhalter, die Bruder Isidor-Maria bis ins hohe Alter beibehalten hat. Sein Vorrat an Liedern, Reimen und Schnurren, die er aus dem Stehgreif rezipieren kann, scheint unendlich.

Schließlich wird Bruder Isidor-Maria noch einmal versetzt. Ab 1979 setzt er alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten für geheilte Leprosen in dem Dorf Primavera bei Curitiba ein. 1999, nach 35-jähriger Missionstätigkeit, kehrt er nach Deutschland zurück.

Im Missionshaus Knechtsteden findet er mit seiner zurückhaltenden, aber aufgeschlossenen und stets freundlichen Art, schnell Anschluss. Unter den alten und kranken Mitbrüdern fühlt er sich wohl, findet ein Zuhause. Doch die körperlichen Gebrechen nehmen im Laufe der Jahre immer mehr zu, sodass Bruder Isidor schließlich an den Rollstuhl gebunden ist. Seine geistige Frische jedoch und sein Humor, den er bis zum Ende behält, helfen ihm, die Behinderungen und Schwächen zu ertragen. So ist er seinen Mitbrüdern im wahrsten Sinne des Wortes ein großes Beispiel an Geduld, Frömmigkeit und Lebensfreude.

Wir, seine Mitbrüder, Verwandte und Freunde halten ihn in guter Erinnerung und beten für ihn.

Belinda Peters

UNSERE VERSTORBENEN

Ganderkesee: Gertrud Peikert

Köln: Erwin Walgenbach

Hilden: Johann Schwarz

Nideggen: Werner Keldenich

Osterburken: Josef Endisch

Rösrath: Hilar Becker

Stolberg: Berti Bungenberg

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen

Verwaltung:

Vertriebsstelle der Spiritaner
Missionshaus Knechtsteden
41540 Dormagen
Tel.: 02133/869-119.

Verlag:

kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164, 50461 Köln.

Preise:

Jahresbezugspreis in Europa
Postbezug : 10,80 Euro
Botenbezug: 10,20 Euro
Zahlungen für Deutschland:
Kontinente-Missionsgesellschaft
v.Hl. Geist, Postgiroamt Köln
1499 85-502 (BLZ 37010050) oder
Kreissparkasse Köln 77473
(BLZ 37050299).

Für Belgien: kontinente der Spiritaner, CBC Bank Eupen Konto
197-6325 701-74

Internet:

Email: gimborn@spiritaner.de

Redaktion:

P. Bruno Trächtler, CSSp,
Missionshaus Knechtsteden,
41540 Dormagen, Tel. 02133/8690
oder Soeurs Missionnaires du
St. Esprit, 18 rue Plumet,
75015 Paris (Frankreich)

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg.
Objekt 39

Unser am 29. Juli 2009 verstorbenen Mitbruder wurde am 19. Juni 1925 als Sohn des Landwirtes Karl Wartenberg und seiner Ehefrau Christine in Vinkrath am Niederrhein geboren. Mit drei Schwestern und zwei Brüdern wächst Heinrich – so sein Taufname – dort auf. Neben der Landwirtschaft betreiben die Eltern eine kleine Gaststätte mit einem Saal für Veranstaltungen, wie Tanz und Theater. Hier erlernte Heinrich seinen Humor und seine Frohnatur. Nach der Schule hilft er auf dem elterlichen Hof mit und besucht die Landwirtschaftsschule.